

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Umlage 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Umlage 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die besperrte Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzesse 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 dort. Druckstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Englische Kolonialträumereien.

* Leipzig, 24. Juli.

Aus London schreibt uns unser S.-Korrespondent vom 22. Juli: Man kann es auch heute noch ganz gut begreifen, weswegen eine gewisse Schule englischer Politiker der Vergangenheit, wozu hauptsächlich die Männer gehören, die man als Schüler des Richard Cobdens bezeichnet, sich aus dem englischen Kolonialbesitz blutwenig machten und es nicht ungern gesehen hätten, wenn eine britische Kolonie nach der anderen sich von dem Mutterlande gänzlich abgelöst hätte.

Allerdings haben die Kolonien Englands bei den Feierlichkeiten, zu denen jüngst die Jubiläumfeier der Königin Viktoria Anlaß gegeben hat, eine sehr hervorragende Rolle gespielt. Nahezu 1000 Kolonialtruppen haben am festlichen Umzuge in London teilgenommen, die leitenden Staatsmänner der elf politisch selbständigen Kolonien sind als Gäste des Mutterlandes einen Monat oder länger in London gewesen, haben mehr Festeessen mitgemacht und mehr Reden gehalten, als ihrer Gesundheit zuträglich war, sie haben außerdem wiederholt unter dem Vorsitze des Herrn Chamberlain, des Ministers für Kolonialangelegenheiten, Besprechungen gehabt, und mancherlei Gerüchte sind in Umlauf gekommen über den Abschluß von Verhandlungen, die zu einer engeren Vereinigung des britischen Weltreiches führen würden.

Man thut gut daran, wenn man alle diese Andeutungen mit der größten Vorsicht aufnimmt. Von einem engeren politischen Anschlusse der britischen Kolonien an das Mutterland kann wohl kaum die Rede sein, nachdem erst wenige Jahrzehnte verflossen sind, seitdem das Mutterland ihnen politische Selbständigkeit gewährt hat. Ein engerer Anschluß an das Mutterland könnte nur auf dem Wege erzielt werden, daß die Kolonien wieder auf einen gewissen Teil ihrer Unabhängigkeit Verzicht leisteten. Daß sie das thun werden, ist nicht sehr wahrscheinlich; zum Ueberflusse hat Herr Reid, der Premier der Kolonie Neuseelands, in einer seiner letzten Reden besonders hervorgehoben, daß seine Kolonie sich nicht eines einzigen der Rechte begeben werde, die ihr als einem selbständigen Gemeinwesen gebühren.

Auf der anderen Seite haben mehrere koloniale Staatsmänner Worte fallen lassen und Andeutungen gemacht, aus denen sich schließen läßt, daß es Kolonien giebt, die ihrerseits eine Teilnahme an der Reichsregierung anstreben. Herr Seddon aus Neuseeland und Sir Wilfried Laurier

aus Kanada haben gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo die Kolonien an der Reichsregierung teilnehmen wollten. Da die Kolonien im Kriegsfall in Mitleidenschaft gezogen werden, kann man es ihnen nicht verargen, wenn sie zu Rate gezogen werden wollen, ehe das Mutterland einem anderen Staate den Krieg erklärt.

Das Mutterland seinerseits hat bestimmte Pflichten zur Verteidigung der Kolonien übernommen; die Möglichkeit kann jedoch eintreten, daß die Kolonie die Veranlassung zu einem Kriege giebt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat Sir Gordon Sprigg, der Premier der Kapkolonie, der britischen Regierung den Preis eines Schlachtschiffes erster Klasse zum Geschenk gemacht, als Beitrag zu den Kosten der Reichsverteidigung. Bekanntlich besteht seit Jahren ein Abkommen zwischen England und den australischen Kolonien, demzufolge auf gemeinsame Kosten in australischen Gewässern ein Geschwader unterhalten wird, das aber nur für australische Zwecke verwendet werden darf.

Man kann von vornherein als ausgemacht annehmen, daß die britische Regierung sich den Wünschen der Kolonien gegenüber, soweit sie auf eine Teilnahme an der Reichsregierung hinauslaufen, kühl, ja ablehnend verhalten hat. Das läßt sich schon aus den verschiedenen Vorschlägen schließen, die in den letzten Tagen in Umlauf gesetzt worden sind, um den Kolonien diese Mitregierung zu sichern. Von vornherein hat man eine Vertretung der Kolonien im Unterhaus für unmöglich erklärt. Dagegen ist die Rede davon gewesen, Staatsmännern aus den Kolonien einen Sitz im erblichen Oberhause zu gewähren. Donald Smith, dem Agenten für Kanada in London, ist am Jubiläumstage der Pairstitel verliehen worden. Man kann jedoch kaum glauben, daß die vorwiegend demokratisch regierten Gemeinwesen jenseits des Meeres sich damit abfinden lassen werden, daß man einige ihrer Staatsmänner in die politische Kumpfkammer in London versetzt. Koloniale Staatsmänner geizen überdies nicht nach adeligen Prädikaten.

Auch der weitere Vorschlag, die in London anwesenden ständigen Agenten der Kolonien zu einer Behörde zu erheben, die von der Reichsregierung zu Rate gezogen werden muß, hat wenig Empfehlenswertes in den Augen praktischer Staatsmänner.

In einer seiner letzten Reden hat Herr Chamberlain betont, daß, wenn eine engerer Vereinigung zwischen der Reichsregierung und den Kolonien zu stande komme, die Anregung von den Kolonien ausgehen müsse. Man darf wohl annehmen, daß bei dieser behutsamen Auffassung einer Angelegenheit, zu deren Regelung der findige Kolonial-

minister schon mancherlei Projekte ausgeheckt hat, politischer und handelspolitischer Natur, der Einfluß des bedächtigen Ministerpräsidenten Lord Salisbury viel beigetragen hat. Für ihn sind die Kolonien eine wahre Plage. Schon wieder ist er Kanadas wegen in eine diplomatische Kavalgarie mit dem Staatssekretär Sherman von den Vereinigten Staaten verwickelt, bei der sich für England auch im günstigsten Falle nicht viel Ehre einheimen läßt. Der lumpigen Kobbenfischerrei im Behringmeere wegen, für die nur kanadische Fischer sich interessieren, zankt sich Lord Salisbury schon seit Jahren mit den Präsidenten der großen amerikanischen Republik herum. Und nun soll er noch Kanada zu Liebe die mit Deutschland und Belgien abgeschlossenen Handelsverträge kündigen. Denn die englischen Kronjuristen haben Sir W. Laurier mitgeteilt, daß die Ermäßigung der Einfuhrzölle zu Gunsten der britischen Erzeugnisse der Kaufsel der meistbegünstigten Nation in diesen Verträgen zuwider sei.

Wie man sieht, Scherelei und Unannehmlichkeiten die Menge; was gerade jetzt Lord Salisbury sehr un bequem ist, da er mit den orientalischen Wirren sich abplagen muß. Noch einen anderen guten Rat hat Herr Chamberlain den scheidenden kolonialen Staatsmännern mit auf den Weg gegeben. Sie sollten sich untereinander verbinden! Das heißt wohl, daß die verschiedenen Kolonien Staatenbünde unter sich gründen, und dann erst, wenn nach dem Vorbilde der Dominion of Canada, die australischen und die afrikanischen Kolonien in nähere Beziehungen zu einander getreten sind, die Gruppen mit dem Mutterlande bessere Fühlung zu erhalten suchen sollten.

Das wird aber noch geraume Zeit anstehen. Noch steht sogar Neuseeland außerhalb der kanadischen Verbindung. In Südafrika sind die Ansichten einer Vereinigung träber als zur Zeit, da die Lords Carnarvon und Kimberley daran herumdoktorten. In Australien haben die verschiedenen Versuche, eine gemeinsame Grundlage zu einer Föderation zu finden, nur Gegensätze politischer und handelspolitischer Natur ans Licht gebracht.

Man erhält aus all diesen Meinungsverschiedenheiten den Eindruck, daß die Gründung eines Reichsverbandes ein frommer Wunsch und in Bezug auf die Kolonien alles beim alten bleiben wird.

Politische Uebersicht.

Das übliche Geplänkel zwischen dem Bunde der Landwirte und den Konservativen — Meiereien zwischen der Konservativen Korrespondenz und der Korrespondenz des Bundes der Land-

Seuilleton.

Abdruck verboten.

Ecco ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

In der großartigen Haltung einer zürnenden Wittin stand Frau Hedwig mitten im Zimmer. In klassischem Faltenwurf legte sich das weiche Morgengewand um ihre volle, kleine Gestalt und mit theatralisch emporgerecktem Arm, von dem der weite Kermel bis zum Ellbogen zurückgeglitten war, wies sie nach irgend einer Stelle des Plafonds. Anstatt jedoch in der angedeuteten Richtung durch die Zimmerdecke zu verschwinden, entfernte sie sich in beschleunigter Waggart, weil ein neuer Thränenausbruch ihr den Effect zu verderben drohte, ganz menschlich durch die Thüre, die sie mit derbem Krach hinter sich ins Schloß warf.

Charlotte hatte doch ein wenig Angst bekommen; Hedwig konnte ja manchmal recht heftig werden; aber einen solchen leidenschaftlichen Ausbruch erinnerte sie sich doch nicht, bei ihr erlebt zu haben.

So eilte sie ihr denn nach kurzem Bögern nach, um sie mit kurzen Worten zu beruhigen.

Aber Frau Brümmer hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und gab auf alles Klopfen und Witten keine Antwort.

Um Mittag ließ sie sich den Doktor kommen, welcher ihr Ruhe und Brausepulver verordnete. Charlotte verständigte den Arzt von der Absicht ihrer Schwester, sofort aufzubrechen und abzureisen, und bat ihn, seine Autorität

einzusetzen, um sie von diesem Entschlusse abzubringen. Das that der freundliche Herr denn auch.

Frau Hedwig blieb zwei Tage im Bette liegen, ließ sich das Essen aufs Zimmer kommen und verweigerte beharrlich der Schwester und dem Bruder den Zutritt.

Als ihr aber am Freitag morgen Charlotte ein Biletchen hinschickte, in welchem sie ihr erklärte, daß sie für die Meyersche Tanzgesellschaft am Sonnabend absagen wollten, da weder Heinrich, noch sie selbst ein Vergnügen daran haben würden, wenn sie nicht dabei wäre, da ließ Frau Hedwig sagen, sie fühle sich heute ganz gesund und werde gleich herunterkommen.

Frisch und rosig, in einem äußerst kleidsamen Promenadenkostüm, kam sie zur Schwester in den Garten und forderte sie auf, sofort mit ihr nach der Stadt zu fahren, um noch einige kleine Einkäufe für die Balltoilette mit ihr zu besorgen. Und unterwegs sammelte sie feurige Kohlen auf Lottens Haupt, indem sie ihr zu Gemüte führte, daß sie trotz der erlittenen schweren Kränkung selbstlos und opferwillig genug sei, um der Schwester ihr Vergnügen und vielleicht sogar ihre Aussichten nicht zu verderben.

Charlotte dankte der Schwester mit einem gerührten Händedruck und lächelte still vor sich hin. —

Am Freitag abend war ein fürchterliches Gewitter über Berlin und Umgegend herniedergegangen und am Sonnabend morgen regnete es immer noch in Strömen.

Dies war nun der Sonnabend, von dem Gaste in der Reithstraße mit ebenso qualender Ungeduld herbeigesehnt, als von den beiden Damen in der Tegeler Villa mit wachsendem Herzklopfen erwartet.

Der Junker Aribert hatte es noch verhältnismäßig gut, denn er hatte mit den Vorbereitungen für die Gesellschaft reichlich zu thun, indem er teils mit Meyerns, teils allein

oder mit der Schwester Karola, die schon am Donnerstag eingetroffen war, zahlreiche Besuche machte.

Es war nämlich durchaus nicht leicht, die ein bis zwei Duzend Menschen, welche ihn für die Gesellschaft erforderlich schienen, zusammenzubringen.

Zahlreiche Einladungen waren unbeantwortet geblieben, weil die betreffenden Familien verreist waren. Mehrere hatten abgesetzt, und so galt es denn noch zu letzter Stunde, durch List und Ueberredungskunst einige tanzende Herren und Damen sowie ein paar dekorativ wirkende ältere Herrschaften, welche mit einem gewichtigen Namen oder wenigstens mit Titeln und Orden versehen waren, herbeizulocken.

Etwas spät, nämlich erst am Freitag nachmittag, waren die Schönbecks dazu gekommen, den Meyerns ihren Anstandsbesuch abzustatten.

Aribert war außer sich, daß weder er, noch Karola, noch sein Schwager daheim gewesen waren.

Frau Eva hatte die Herrschaften allein empfangen, und trotz ihrer Versicherungen vom Gegenteil war Aribert durchaus nicht davon überzeugt, daß sie ihrer Bestimmung gegen die verführerische Witwe nicht irgendwie Ausdruck gegeben haben sollte; denn seine Schwester war in der ganzen Gesellschaft berühmt für ihre Weiskraft in der Kunst, ihr mißliebige Leute mit eisiger Kälte zu behandeln.

Die Visite hatte übrigens kaum zehn Minuten gedauert und so hatte Frau Brümmer gar nicht Zeit gefunden, sich darüber zu wundern, daß die Frau Majorin nach einigen freundschaftlichen Worten zu Charlotte fast ausschließlich mit ihrem Bruder sprach.

Beide Schwestern waren nach ihrer Versöhnung ängstlich bemüht, jede Aussprache über gefährliche Gegenstände gänzlich zu vermeiden und äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen.